

Angeschimmelter Brot und magistrale Herberge

THUN • Im September jährt sich die Befreiung des Baltikums von der Sowjetunion zum 30. Mal. Christoph Kuhn hat die drei Staaten mit Velo, Zug, Bus und Mietauto bereist. Der Lehrer, Volksmusiker und Präsident der Thuner Vesper-Konzerte erinnert sich.

1991 gelangten die baltischen Völker plötzlich ins Blickfeld Europas: In ebenso mutigen wie friedlichen Einsätzen gelang es ihnen, sich aus dem taumelnden Sowjetimperium zu lösen und ihre Freiheit zu erlangen. Schon 1989 hatten wir mitbekommen, wie sich Hunderttausende Balten in einer Menschenkette über alle drei Staaten hinweg die Hände reichten. Bald darauf, im Sommer 1994, nahm ich dort einen ersten Augenschein: Wer konnte schon wissen, wie lange Russland den Balten die Freiheit lassen würde. 1995 reiste ich erneut hin, und dann noch einmal 2001.

Ich traf Länder im Aufbruch an, aber mit bröckelnder Infrastruktur und grosser wirtschaftlicher Ungewissheit.

Überwältigender Jugendstil-Schatz

In der lettischen Hauptstadt Riga standen Reichtum und Pracht direkt neben Armut. Unterkünfte bei Privatleuten zeigten heruntergewohnte «Kommunalka»-Wohnungen in bröckeligen, ehemals prächtigen Bürgerhäusern. Die Innenstadt entfaltete andererseits eine eindruckliche Pracht: Fast die ganze Altstadt wurde auf die 800-Jahr-Feier im Jahr 2001 hin minutiös restauriert, und es machte Freude, durch die verwinkelten Gassen mit den schön farbigen Häusern zu schlendern. Auch der überwältigende Schatz an Jugendstil-Häusern – ganze Strassenzüge – wurde penibel restauriert; allerdings nur dort, wo potente westliche Gesellschaften daraus Profit schlagen oder ihren Firmensitz dekorativ zeigen konnten.

Im Kontrast dazu das waldeiche, flache Kurland; das verträumte, westernfilm-artige Kuldiga; das herrlich restaurierte Rastrelli-Schloss Rundale; abgelegene Dörfer im Gauja-«Hochland» (bis zu 300 Meter über Meer); dünn besiedelte, leicht wellige, teils nicht mehr berührte und verwaldende Landschaft. Das tat den Augen und der Seele wohl – trug aber nicht zum wirtschaftlichen Wiederaufbau bei. Selbst im «Zugpferd» Estland erhielt ich 1994 in einem Provinzdorf nur ein angeschimmelter Broststück, als ich im einzigen Laden Reisevorrat kaufen wollte.

Im Zimmer der Verteidigungsministerin
In Vilnius konnten wir in einem der ersten privaten Hotels (mit bloss drei

Zimmern) übernachten, mitten im Zentrum: Eine Polizeipatrouille führte uns mit Blaulicht «verkehrt» durch Einbahnstrassen hin. In unserem Zimmer hatte zuvor die finnische Verteidigungsministerin übernachtet, die im Auftrag der EU im Baltikum weilte. Der Kontrast zum abgewohnten Intourist-Hotelkasten war bemerkenswert.

2001 wirkte das Baltikum bereits deutlich «verwestlicht», vor allem Estland. Im Hinterland hatte sich zwar für die Einwohner – ausser dem gestiegenen Warenangebot – wenig verbessert: wenig Arbeitsmöglichkeiten, ausgedünntes Eisenbahnnetz. Viele hatten nun ein Occasion-Westauto. Immer noch war aber etwas Aufbruchstimmung spürbar, beispielsweise ein Privatschulprojekt in Drusti, praktisch ohne Budget auf humanistischer Grundlage.

In Estlands Hauptstadt Tallinn wohnten wir dank der weltweiten Servas-Organisation privat bei einem Geschäftsmann in einem Wohnturm aus den 70er-Jahren: von sowjetischen Armee-Bautrupps hochgezogen und daher massiv, damit beim Bau nichts schiefging. Die meisten dieser Wohnungen waren nun an ihre Bewohner verkauft, welche sie oft liebevoll renovierten. Auch unser Gastgeber hatte natürlich sein Handy und seinen neuen Wagen. Er war estnischer Vertreter einer deutschen Büromöbel-Firma, seine Frau, eine Tschetschenin, hatte ihre Eltern in Wolgograd – so umfasste ihr Lebensbereich Europa vom Rhein bis zur Wolga.

Tallinn war – und ist – ein mittelalterliches Bijou: ein sehr schön zurechtgemachter Stadtkern, mit gemütlich gewundenen Auf-und-ab-Gässchen, dazu von vielen Punkten der Blick über die Hafenkräne auf die blaue Fläche des Finnischen Meerbusens. Das Lebensgefühl wirkte sehr westlich – es hatte viele aufgepeppte Läden und Beizen, welche auf ihren Terrassen lauten West-Pop dröhnen liessen.

Unaufdringliche Gastfreundschaft

Eine Velotour durch Estlands grösste Insel Saaremaa führte uns zurück in frühere Zeiten. Die Übernachtungen liessen wir uns vom lokalen, klei-



Der Autor beim Aufstieg auf einen wackeligen Aussichtsturm, von dem aus man das ganze zentrale Lettland überblickte.

Brigitte Bögli Kuhn



Der aufgepeppte (aber bald aus dem Verkehr gezogene) Balti-Ekspress ermöglichte eine bequeme, wenn auch langsame Fahrt von der polnischen Grenze durchs ganze Baltikum bis Tallinn. Im Vordergrund: das damalige Verkehrsmittel des Autors – und die Ausgeordnetung seines Gepäcks.

Christoph Kuhn

Lehrer, Reisender, Musiker

Neben seiner Vorliebe für individuelle Reisen ist der Thuner Christoph Kuhn leidenschaftlicher Volksmusiker. Von 1984 bis 1991 konzipierte und moderierte er die «Sonntagsstube» auf Radio Föderband. Er spielt Klarinette, Schwyzerörgel und gelegentlich Kontrabass und hatte zahlreiche Auftritte mit verschiedenen Formationen. Kürzlich konzertierte er mit «Urtönen» im Strämu Beizli Thun. Am 12. September folgt ein Auftritt mit dem Ländlerquintett Berna-Grischa auf der Engstligenalp, am 16. September Strassenmusik mit der Bärner Tanzmusik in Berns Lauben und am 18. Dezember ein Konzert mit «Jucharte» im «Ochsen» Münsingen. Nicht zuletzt präsidiert der ehemalige Sekundarlehrer (darunter lange Zeit im Schulzentrum Rebacher in Münsingen) die Vesper-Konzerte Thun.

www.christoph-kuhn.ch

nen Reisebüro arrangieren; zum Beispiel bei einer Familie auf ihrem wieder zurückerhaltenen, Jahrhunderte alten Bauerngut; der ungestörte Schlaf in der restaurierten Blockhaus-Scheune – ohne Strom, ohne Wasser, nur Kerzenlicht, der Abort draussen an der «Sommerküche» angebaut, dafür abends Dusche mit Sauna –, und erneute diese unaufdringliche Gastfreundschaft. Viele Familien boten so, als Neben- (oder eher Haupt-)verdienst, Ökotourismus an.

Da das herkömmliche Telefonnetz fragmentarisch war, hatten schon vor 20 Jahren fast alle Esten (und viele Letten) ein Handy und waren so ständig erreichbar. Das Netz überzog lückenlos das ganze Land. In das alte, marode Kupfernetz wurde kein Rappen mehr investiert. Unser Fahrrad-Verleiher erklärte uns zum Beispiel, ein Reparaturset sei unnötig: Falls wir eine Panne hätten, sollten wir ihn einfach auf das Handy anrufen. Er bringe uns sofort mit dem Auto ein Ersatzvelo. Und das zehn Jahre nach dem Ende des Kommunismus im Lande.

Christoph Kuhn